



Polizeireiterstaffel Hessen:

Sehen und gesehen werden

PS – rein physikalisch betrachtet ist eine Pferdestärke die Kraft, um ein Gewicht von 75 Kilogramm in einer Sekunde einen Meter hoch zu heben. In Wirklichkeit ist ein Pferd zehnmal stärker. Und es kann noch viel mehr. Vor allem, wenn Polizistin oder Polizist im Sattel sitzen und Mensch und Tier ein hochqualifiziertes Gespann bilden, das es mit so ziemlich allem aufnehmen kann, was im Einsatzbereich der Sicherheitskräfte anfällt. t@cker hat die Polizeireiterstaffel des Landes Hessen bei ihrem Einsatz anlässlich des Fußballbundesligaspiels Eintracht Frankfurt gegen Hannover 96 begleitet und festgestellt: Auch hoch zu Ross machen Beamte nicht nur „bella figura“, sondern einen richtig guten Job.

Von Britta Ibal

„Unsere Amazonen“, nennt Kurt Groll (52), Leiter der hessischen Polizeireiterstaffel, schmunzelnd, aber nicht minder respektvoll seine sechs Kolleginnen, die am heutigen Samstag im Dienst sind: Maïke Gilfert (33), Iris Halecker-Tanz (38), Sabrina Lange (26), Julia Maroldt (25), Luisa Rätzsch (24) und Judit Wirsing (27) stiefeln emsig durch das Stallgebäude am Wendelsweg in Frankfurt-Sachsenhausen und suchen ihre sieben Sachen für den Einsatz beim Fußballbundesligaspiel im Waldstadion („Commerzbank-Arena“) zusammen. Darunter natürlich auch ihr wichtigstes Einsatzmittel: das Dienstpferd. Filou, Frank, Lara, Merlin, Ramino und Rubin werden ihre Reiterinnen in wenigen Stunden sicher durch die mehr als 40.000 Fans rund ums Stadion tragen, damit die Beamtinnen ihren Job machen können: Präsent sein, aufpassen, dass alles seinen geordneten Gang geht, eingreifen, falls nötig. Und wie sich später zeigen wird, müssen die sechs Beamtinnen heute tatsächlich noch an vorderster Front für Ruhe sorgen... Seit Oktober 2004 ist die Reiterstaffel der hessischen Polizei in Frankfurt am Main zentral stationiert. Gab es zuvor Standorte in Kassel, Wiesbaden, Darmstadt und Frankfurt, beschickt heute das Bereitschaftspoli-

zeipräsidium der Mainmetropole, dem die Reiterstaffel zugeordnet ist, ganz Hessen je nach Bedarf mit den berittenen Kolleginnen und Kollegen. Erstaunlicherweise konnte die Außendienstquote der Polizeireiter seit der Umstrukturierung um 30 Prozent gesteigert werden, obwohl Men- und PS-Power deutlich von ehemals 66 Beamten und 49 Pferden auf nunmehr 20 Beamte und 18 Pferde reduziert wurden, berichtet Staffel-Chef Groll: „Im Gegensatz zu früher findet heute mehr Dienst auf dem Pferd statt, weil

Alles andere als ein Spazierritt: Die Beamtinnen der hessischen Polizeireiterstaffel beim Bundesligaspiel am Frankfurter Waldstadion.



die Reiter jeden Tag irgendwo im Land im Sattel sitzen. Wir fahren das gesamte Jahr über Maximum.“

15.000 Quadratmeter stehen Team – „Frauenquote 70 Prozent“ (Groll) – und Tieren auf dem Areal in Frankfurt-Sachsenhausen zur Verfügung. Neben den modernen Stallungen, Koppeln und der Pferdeführanlage gibt es ein Dienstgebäude, eine Reithalle und sogar Solarien für die Vierbeiner. Um das Wohlergehen der hessischen Polizeipferde kümmern sich in erster Linie die beiden Pferdewirtinnen der Reiterstaffel, aber auch die Beamtinnen und Beamten packen bei Stallarbeit und Pferderversorgung tatkräftig mit an. Ein Vertragstierarzt überwacht das gesundheitliche Wohlbefinden, für den ordnungsgemäßen Beschlag sorgt ein vertraglich gebundener Hufschmied. Aufgeteilt in zwei Reitergruppen, versehen die Polizeireiter an 365 Tagen im Jahr ihren Dienst bedarfsorientiert. Freitags ist Trainingstag für Pferd und Reiter, zwei Reitlehrer zeichnen für die ständige Überprüfung und Konditionierung der Gespanne verantwortlich. Einen besonderen Stellenwert hat die Gewöhnungsarbeit, die den Ausbildungsstand der Tiere halten und an neue praktische Erfordernisse anpassen soll. Im Laufe dieser Fortbildung erfahren die Pferde immer wieder, dass für sie gefahrlos erscheinende Situationen in Wirklichkeit ungefährlich sind, wenn sie den Hilfen ihrer Reiter folgen. Das stärkt das Selbstbewusst-

sein der Tiere und ändert ihre Einstellung zu fremden Dingen und Personen.

Das ideale Dienstpferd: Ausgeglichen, arbeitsfreudig, treu

Wie sieht das ideale Polizeipferd aus? Staffelf-Chef Groll, Erster Polizeihauptkommissar, zählt auf: „Stockmaß mindestens 1.70 Meter, gesund, gute Gelenke, zwischen vier und sieben Jahren alt, nervenstark.“ Die Ausbildung der Pferde dauert je nach Vorausbildungsstand von einem halben bis zu zwei Jahren. Ziel ist ein ruhiges, ausgeglichenes und arbeitsfreudiges Dienstpferd, das treu und gehorsam an der Seite seines Reiters steht. Ausgebildet wird nach der klassischen Reitlehre in Dressur und Springen. Zeitgleich wird mit der Gewöhnungsarbeit begonnen: Die Tiere haben sich mit simulierten Einsatzsituationen auseinander zu setzen, die normalerweise bei ihnen Fluchtreaktionen auslösen. Beweisen müssen sie sich an flatternden Fahnen, Plastikplanen, Luftballons, lauter Musik, klappernden Blechdosens oder Ratschen. Zudem lernen die Pferde, bei Schüssen aus der Dienstpistole oder vor Feuerhindernissen nicht auszubrechen.

500 Kilo Einsatzmasse – und riesengroße Bambi-Augen

Die sechs Pferde, die gerade von ihren Reiterinnen über den Hof in die bereitstehenden Transporter geführt werden, sind „alte Hasen“, was das Reiterstaffelgeschäft angeht. Kurz vor Beginn des Einsatzes haben sie die Ruhe weg und widmen sich ganz entspannt ihren alltäglichen Kabbeleien: Merlin will eigentlich nicht mit Ramino fahren, der sieht das ähnlich und fängt gleich mal an zu schnappen. „Hey, ihr zwei!“, ruft Truppführerin Iris Halecker-Tanz den beiden Wallachen mahnend zu, und schon ist Ruhe im Hänger. Nachdem Pferde, Einsatztaschen, Sattel- und Zaumzeug sowie die Verpflegung für die Tiere verstaut sind, setzen sich je zwei Beamtinnen in die drei Dienstgeländewagen – ihre Pferde hinten im Transporter –, und auf geht's zum Fußballstadion. Kurz vor zwölf ist es, um ein Uhr müssen sie einsatzbereit vor Ort sein, vorher ist noch eine kurze Lagebesprechung mit dem Einsatzleiter angesagt. „Das ist heute ein relativ kurzer Anfahrtsweg“, erklärt Judit Wirsing, immerhin sind die Polizeireiter in ganz Hessen gefragt. Und mit der Anreise zum Einsatzort ist es für die Beamtinnen, die heute im Dienst sind, noch lange nicht getan: Sie alle haben einen weiten Weg zu ihrem Arbeitsplatz in Frankfurt, bis zu 170 Kilometer und zwei Stunden



An- und Abreise nehmen die jungen Frauen, zwei von ihnen sind Mütter, in Kauf. Eingetroffen am Stadion, machen sich Truppführerin Halecker-Tanz und Kollegin Wirsing auf die Suche nach dem Einsatzleiter. Unterhalb der Gegentribüne, wo sich bereits zahlreiche Kolleginnen und Kollegen der Bereitschaftspolizei startklar machen und die schwere Einsatzkleidung anlegen, werden die beiden fündig. Erfreut begrüßt Erster Polizeihauptkommissar Theodor Leimbach die beiden Reiterinnen und erklärt ihnen, wie er die PS-Streifen gerne einsetzen würde: Zunächst sollen Halecker-Tanz und ihr Trupp gemeinsam mit einem Teil der Fußtruppen die auswärtigen Fans aus Hannover auf dem Vorplatz des Stadion-Bahnhofs in Empfang nehmen und auf dem kurzen Weg durch den Wald zur Fankurve begleiten. Anschließend trennt sich der Trupp und überwacht die Bereiche Busparkplatz, Wintersporthalle und Bahnhofsvorplatz in drei Doppelstreifen, die jeweils zwischen den einzelnen Standorten pendeln. Nach dem Spiel sollen die Polizeireiterinnen den Abzug der Fans überwachen und begleiten. Einsatzleiter Leimbach ist froh, dass er die Reiterstaffel dabei hat: „Durch die Pferde haben die Beamten einfach unschlagbare Vorteile. Aufgrund der erhöhten Sitzposition sehen sie mehr und werden eher gesehen, sie sind schneller als zu Fuß und auch in unwegsamem Gelände wendig.“ Staffelfchef Kurt Groll ergänzt: „Gerade wenn es wie hier beim Fußball darum geht, Fußgängerströme zu lenken und unter Umständen aggressive, gewaltbereite Gruppen zu trennen, können die berittenen Beamten blitzschnell vom präventiven in den repressiven Einsatz wechseln.“ Und das Einsatzmittel Pferd tut natürlich sein Übriges: Durchschnittlich 500 Kilogramm bringen die Vierbeiner auf die Waage, das flößt dem Gegenüber



Startklar machen, Einsatz besprechen, Verpflegung einpacken: Truppführerin Iris Halecker-Tanz (u./o. Mitte) und ihre Kolleginnen haben alle Hände voll zu tun.

zusammen mit der stattlichen Größe schon mal gehörig Respekt ein. Hinzu kommt eine weitere, nicht zu unterschätzende emotionale Regung: Reflexartige Sympathie, wenn man den Vierbeinern in die riesengroßen braunen Bambi-Augen schaut. „Da werden die lautesten Fans plötzlich ganz leise und wollen einfach ‚nur mal streicheln‘“, schmunzelt Polizeireiterin Wirsing. Nachdem der Einsatz abgesprochen ist, holen sie und Truppführerin Halecker-Tanz noch schnell die Verpflegungskiste für sich und die Kolleginnen ab – es gibt Obst, belegte Brote, Getränke und ein wenig süße Nervennahrung –, dann fahren sie weiter auf das ehemalige Gelände der Polizeihundestaffel unweit des Stadions, um Pferde und Reiter einsatzfertig zu machen. Wenn's schnell gehen muss, brauchen die Polizeireiter dafür gerade mal fünf Minuten. Da heute keine schwerwiegenden Ausschreitungen und auch nur 140 Fans aus Hannover erwartet werden, legen die sechs Reiterinnen und ihre Pferde keine „Kampfausrüstung“

an, sondern die normale Dienstausrüstung: Reithelm, Dienstwaffe, Ersatzmagazin, Handschellen, Reizstoff-Sprühgerät, Schlagstock. Und aufgrund der herbstlich nasskalten Witterung „gibt’s heute auch eine lange Unterhose“, grinst die Truppführerin.

Hobby als Beruf? Zwischen Polizeireitereinsatz und Spazierritt liegen Welten

Die Strapazen, die der Job der Polizeireiter mit sich bringt, werden gerade von jenen unterschätzt, die behaupten, das seien „nur“ Beamte, die ihr Hobby zum Beruf gemacht hätten: Der tägliche Dienst zu allen Jahreszeiten und bei jeder Witterung, das Tragen der Verantwortung für die Erfüllung der Einsatzaufgabe und für den Unterhalt der Pferde erfordern permanent höchste Einsatzbereitschaft und Konzentration. „Jeder, der mal im Sattel gesessen hat, weiß, wie sich das nach vier Stunden anfühlt“, sagt Staffelführer Kurt Groll. Zwischen Spazierritt und Polizeireitereinsatz liegen Welten: Mit dem Einsatz auf dem Pferd, der eben nicht nur Herumreiten, sondern polizeiliche Arbeit wie überall anders auch mit sich bringt, ist es schließlich nicht getan: Für die Polizeireiter kommen An- und Abreise sowie die Versorgung der Tiere stets hinzu.

„Aufgesessen!“ heißt es jetzt endlich, Pferde und Reiterinnen sind einsatzbereit und setzen sich in ordentlicher Formation in Richtung Bahnhofsvorplatz in Bewegung. Pünktlich zum Einsatzbeginn fängt es an zu regnen. Vor Ort angekommen, nehmen die sechs Gespanne Aufstellung auf dem Rasen. Und warten. „Auch das machen wir oft“, erzählt Polizeireiterin Maïke Gilfert, manchmal stundenlang, und da erfordert es mit der Zeit ebenfalls höchstes reiterliches Geschick, die Tiere, denen auf Dauer langweilig wird, ruhig zu halten. Über Funk erfahren die Reiterinnen, dass sich die Ankunft des Zuges mit den Hannoveraner Fans verzögern wird: Der steht noch am Hauptbahnhof, wo es einige Festnahmen gegeben hat. Bleibt also noch ein wenig Zeit zum Plaudern. Machen sich Polizistinnen und Polizisten eigentlich ab und an Gedanken über die Bedeutung ihrer Einsätze bei kommerziellen Großveranstaltungen wie Fußball? „Auf jeden Fall, na klar“, lauten die Antworten. „Ohne uns würde es ja oft gar nicht gehen“, sagt eine der Beamtinnen. Und wenn man sich mal vor Augen halte, „was vor allem in den unteren Klassen, also dritter Bundesliga und Regionalliga so abgeht, wie wir Polizisten da oft gefährlich zwischen die Fronten geraten und unseren Kopf hinhalten“ – das sei schon fragwürdig. Sollten Vereine an den Polizei-



einsatzkosten beteiligt werden, um klar zu machen, dass es kein Weiter so geben kann? Einen Versuch wäre es wert, meinen die Polizeireiterinnen, aber – auch das ist ihnen klar – gut ankommen würde eine solche Maßnahme kaum, und die Polizei würde sich dann wohl künftig auch dafür den ohnehin schon zelebrierten Groll der Fans zuziehen. Und die tauchen nun auch endlich auf: Der Zug aus Hannover ist da, die 96-Anhänger stiefeln unter ihren üblichen Schlachtrufen die Treppen der Bahnstufenunterführung herauf. Die Beamten im Kommunikationswagen der Frankfurter Polizei begrüßen die Auswärtsfans freundlich über Lautsprecher, appellieren an ein faires Verhalten und wünschen einen schönen, friedlichen Fußballnachmittag. Einen solchen scheint es auch zu geben: Gut gelaunt und friedlich, möglicherweise auch diszipliniert angesichts des zahlenmäßig mehr als doppelten Polizeiaufgebots, zockelt die Fangemeinde an der Reiterstaffel-Formation vorbei in den Wald. Nachdem der letzte Fan vorbei ist, schwenken Iris Halecker-Tanz und ihre Kolleginnen ebenfalls in den Waldweg ein und begleiten gemeinsam mit einer Fußtruppe der Bundespolizei den Marsch zum Stadion. Hoch thronen sie über den Köpfen und sehen alles – selbst Schlachtenbummler, die sich an einem Baum erleichtern, werden nach Erledigung des Geschäfts höflich auf den Weg zurück gebeten, damit die Gruppe zusammenbleibt und niemand auf die Idee kommt, sich zu kleineren Scharmützeln mit Frankfurter Eintracht-Anhängern hinreißen zu lassen. Binnen einer Viertelstunde ist der erste Job des Einsatzes erledigt: Die Fans der Gastmannschaft haben ohne Zwischenfälle ihre Plätze im Stadion erreicht. Nun teilen sich die Polizeireiterinnen in drei Doppelstreifen auf und pendeln rund ums Stadion: Überwachung der allgemeinen



Während die Polizeireiterinnen nach der Auswärtsfanbegleitung durch den Wald (u.) rund um das Stadion in Doppelstreifen pendeln, übernehmen am Stadioneingang private Kräfte die Sicherheitsüberwachung. Allerdings versammeln sich auch alle Fußkräfte der Polizei in der Arena, um im Fall der Fälle schnell eingreifen zu können.

Ordnungssituation. „Durch die weithin sichtbare Präsenz der Polizeireiter wird das subjektive Sicherheitsgefühl der Menschen erhöht“, erläutert Staffelführer Kurt Groll, „gleichzeitig wird die Kriminalität zumindest teilweise zurückgedrängt, weil die Angst, entdeckt zu werden, im Angesicht der erhöht sitzenden Beamten größer ist, potenzielle Straftäter sind verunsichert.“ Und auch heute erfahren die Reiterinnen wieder einmal, dass Polizeibeamte hoch zu Ross immer gern bei der Bevölkerung gesehen sind. Immer wieder stellen sich die Kolleginnen mit ihren Pferden in Foto-Position, vor allem junge Mädchen zieht es magisch zu den berittenen Ordnungshüterinnen. Über den Sympathieträger Pferd entsteht ein Bindeglied zwischen Bürger und Polizei, wie es sonst kaum noch zu finden ist: Wer hat schon mal einen Einsatzwagen angehalten, um ein zwangloses Gespräch mit den Insassen zu führen, welcher Steppe möchte schon einen Streifenwagen streicheln? „Das ist nachhaltige Öffentlichkeitsarbeit“,

freut sich Reiterstaffel-Leiter Groll, „die gibt's bei uns quasi kostenlos obendrauf.“ Wie zur Bestätigung kommen zwei kräftig gebaute und bereits sichtlich alkoholisierte Frankfurt-Fans auf Julia Maroldt und Luisa Rätzsch zu, die mit ihren Pferden vor der Wintersporthalle Posten bezogen haben. Doch die beiden Herren sind nicht etwa auf Krawall gebürstet, sondern ausgesprochen angetan vom natürlichen Charme der Vierbeiner: „Ooooh, so große Pferde! Dürfen wir mal streicheln?“ Natürlich dürfen sie. Nachdem die Streicheleinheit auch fotografisch dokumentiert ist, ziehen die Jungs stolz von dannen. „Schön, so soll's laufen.“, freuen sich die Polizistinnen.

„Keine besonderen Vorkommnisse“, heißt es dann schließlich seitens der Sicherheitskräfte, als die Bundesliga-Begegnung um 15.30 Uhr angepöfiffen wird. Während es jetzt im Stadion richtig los geht, haben die sechs Polizeireiterinnen und ihre Pferde erst einmal Pause. Sie reiten zurück zu ihrem Standort. Dort werden die Pferde abgesattelt und gepflegt, es gibt Mohrrüben, Hafer und frisches Wasser. Erst als die Pferde versorgt sind, greifen auch die Beamtinnen zu Essen und Trinken. „Das bleibt ruhig“, schätzt Trupfführerin Iris Halecker-Tanz die Lage ein. Nicht ganz, wie sie 90 Minuten später sieht...

Ultras, Pöbeleien, Laufspiele und „Tierquäler“-Rufe

Es ist kurz nach 17 Uhr: Mit 2:1 hat die Eintracht Frankfurt in einem hartumkämpften Spiel ihren ersten Saisonsieg vor heimischer Kulisse eingefahren - Hannover muss geschlagen nach Hause fahren. Die Polizeireiterinnen sitzen wieder im Sattel. Zwei Kolleginnen sind in Stadionsnähe postiert, die vier übrigen haben auf dem Bahnhofsvorplatz Stellung bezogen. Über Funk werden sie plötzlich informiert, dass sich im Wald kleinere Gruppen von Frankfurter „Ultras“, besonders fanatische Fans, versammelt haben, um den abziehenden Hannoveraner Schlachtenbummlern aufzulauern. Der Einsatzleiter erteilt den Befehl, dass die Fangruppen durch eine Polizeikette getrennt werden sollen, der Reitertrupp soll dabei die Kollegen Fußtruppe unterstützen. Zügig reihen sich Halecker-Tanz und ihre Kolleginnen in die Formation ein. Auch die Pferde wittern sofort, dass nun Gefahr in der Luft liegt, sie spannen alle Muskeln an, heben den Kopf, wirken noch größer. Jetzt sind die Fans auf 180: Schlachtrufe, lautstarke Pöbeleien und Beleidigungen fliegen über den Köpfen der Beamtinnen und Beamten hin und her. Von beiden Seiten rücken die



Fans immer näher an die Polizeikette, und schon sind nicht mehr nur die Anhänger der Gegenseite Ziel ihrer Provokationen, sondern auch die Sicherheitskräfte. Umfangreiches Schimpfwort-Vokabular wird bemüht, die Polizeireiterinnen müssen sich „Tierquäler“-Rufe und nachgeäfftes Wiehern anhören. Doch alle Beamten bleiben äußerlich cool und lassen all die Ausfälligkeiten, Beleidigungen, Anfeindungen und Missachtungen professionell über sich ergehen. „Da muss man drüber stehen“, sagt Halecker-Tanz. Angst hat sie keine, schließlich sitzt sie deutlich über der unmittelbaren Gefahrenzone. Zwar laufen einige Fans mutig auf die Pferde zu, drehen aber sehr rechtzeitig ab – wer legt sich schon gerne mit zwölf Zentnern Lebendgewicht an... Eine Viertelstunde hält die Polizeikette die Frankfurter Streithähne zurück, lässt sich auch von deren Laufspielen, mit denen die Sicherheitskräfte auseinander gerissen werden sollen, nicht irritieren. Dann sind alle Hannoveraner Fans sicher im Zug angekommen und können abreisen. Die Polizei zieht sich zurück, die Frankfurter Ultras haben jetzt auch keinen Grund mehr, in der Kälte zu stehen. Bis gegen 19.15 Uhr zeigen die Polizeireiterinnen und ihre Kollegen zu Fuß noch Präsenz rund ums Stadion, dann werden sie vom Einsatzleiter in den Feierabend entlassen. Das heißt für den Trupp: Pferde absatteln, einladen, zurück zum Staffelstandort in Sachsenhausen fahren, ausladen, Pferde versorgen. Um halb neun abends macht Iris Halecker-Tanz im Stall am Wendelsweg das Licht aus: „Jetzt ist Dienstschluss“, nach mehr als zehn Stunden. „Da weiß man, was man getan hat“, sagt die 38-Jährige. Sie ist zufrieden mit dem Einsatz. „Wir freuen uns immer, wenn wir gut, also entsprechend unseren Fähigkeiten eingesetzt werden.“ Das war nicht immer so, wissen sie und Staffel-Leiter



Sympathieträger Pferd: Ob junge Pferdenärrinnen oder gestandene Schlachtenbummler – bei den großen Pferdeaugen werden fast alle schwach – über die Tiere entsteht ein besonderes Bindeglied zwischen Polizei und Bürgern.

Kurt Groll: „Glücklicherweise ist in den Reihen der Polizei heute deutlich besser als früher bekannt, welche Vorteile der Einsatz von Polizeipferden mit sich bringt. Erhöhte Sitzposition der Beamten, Einsatzmasse, Schnelligkeit, Ausdauer, Beweglichkeit - ein Pferd ersetzt zwischen fünf und zwölf Fußkräfte.“ Bei geeigneten Anlässen richtig eingesetzt, sind Polizeipferde in der Hand geschulter und erfahrener Polizeireiter nicht nur universell verwendbare Einsatzmittel, sondern auch effektiv und kostengünstig. Deswegen treten die hessischen Polizeireiter in erster Linie bei Großveranstaltungen wie Demonstrationen oder Fußballspielen in Aktion: „Hier kommen die komparativen Vorteile der Pferde optimal zum Tragen“, erklärt Staffel-Chef Groll. Erst in zweiter Linie folgen – sofern noch Kapazitäten frei sind – allgemeine Kriminalitätsbekämpfung und präventiver Streifendienst. Damit ist nach einem aufregenden Tag in Frankfurt klar: Auch hoch zu Ross machen Beamte nicht nur „bella figura“, sondern einen richtig guten Job.



Kostenschraube gegen Krawalle?

Interview mit Daniel Jungwirth, Vorsitzender Junge Polizei (Deutsche Polizeigewerkschaft – DPoIG):

Rauchschwaden in Frankfurt, Krawalle in Mannheim, Randalen in Halle – auch in jüngster Vergangenheit zeigte „König“ Fußball seine hässliche Gewalt-Fratze, und das nicht nur im Osten. Bis hinunter zur Kreisliga gab es wieder Schlägereien, der Deutsche Fußball-Bund berichtete von einer neuen Qualität der Gewalt. Bei einem Regionalligaspiel zwischen Halle und Magdeburg lockten 50 Gewalttäter Polizisten in einen Hinterhalt und griffen sie an, 16 Beamte wurden verletzt. Weil die Fußball-Randale eher zu- als abnimmt, müssen immer mehr Sicherheitskräfte eingesetzt werden. Die Kosten dafür belaufen sich mittlerweile auf mehrere hundert Millionen Euro pro Jahr. t@cker sprach mit Daniel Jungwirth, dem Vorsitzenden der Jungen Polizei, über die explosive Lage am Spielfeldrand und die Frage, ob man die Fußballclubs nicht an den Polizeieinsatzkosten beteiligen sollte, so wie es in der englischen Premier League und in einigen Kantonen der Schweiz bereits üblich ist.

t@cker: Sagt Dir die Abkürzung „ACAB“ etwas? In den Fußballstadien sieht man diese Buchstaben immer häufiger auf Plakaten oder Jackenaufhängern in den Fankurven...

Jungwirth: Leider ja, diese Abkürzung ist uns aus unzähligen Einsätzen bekannt. Sie bedeutet „All Cops are Bastards“ und ist nichts anderes als eine primitive aggressive Beleidigung von Einsatzkräften, deren Strafbarkeit von den Gerichten unterschiedlich bewertet wird. Das ist nur ein Indiz für eine zunehmende Militanz der Fußballszene, verbunden mit immer brutaleren Attacken gegen unsere Kolleginnen und Kollegen.

t@cker: Da fährt man doch als Polizeibeamter richtig gerne zum Einsatz – wie ist die Stimmung?

Jungwirth: Die Motivation bei unseren Kolleginnen und Kollegen ist noch immer hoch, die Kräfte nehmen unglaubliche Belastungen auf sich, um einen guten Job zu erledigen. Sie wissen um ihre Verantwortung für friedliche Fans und Zuschauer und arbeiten häufig am Limit. Aber das ist schon frustrierend, wenn sie nach einem solchen Einsatz um Bezah-

lung von Überstunden feilschen müssen und lächerliche Zulagen für den Dienst am Wochenende gezahlt werden. Der Einsatz ist notwendig und Belastungen werden auch akzeptiert, aber die Anerkennung ist miserabel, und darunter leidet die Stimmung.

t@cker: Die Deutsche Polizeigewerkschaft fordert eine Beteiligung der Fußballclubs an den Polizeieinsatzkosten. Wie sollte die Eurer Meinung nach aussehen und warum glaubt Ihr, damit das Gewalt-Problem beseitigt zu können?

Jungwirth: Gewalt ist ein multifaktorielles Phänomen, deshalb müssen auch Bekämpfungsstrategien ursachenorientiert und vielschichtig sein, sonst werden wir das nicht in den Griff bekommen. Die Innenministerkonferenz geht dem Thema Gewalt gegen die Polizei jetzt mit einer sehr gründlichen Untersuchung nach, erste Konsequenzen sind bereits gezogen. Einfache Lösungen sind immer falsch und häufig nicht frei von Populismus, das lehnen wir ab. Unabhängig davon fordern wir, dass die Inanspruchnahme von Polizeikräften zu kommerziellen Zwecken

gebührenpflichtig sein muss. Was für Privatpersonen gilt, etwa wenn sie Alarmanlagen betreiben, oder für Transportunternehmen, die Polizeibegleitung brauchen, muss auch für das Unternehmen Fußball gelten. Einzelne Vereine kann man nicht in die Pflicht nehmen, deshalb sollten die Verbände, also DFB und DFL, zu pauschalen Gebühren herangezogen werden. Das ist rechtlich machbar, man muss es nur wollen.

t@cker: Erste und zweite Bundesliga fahren freilich Gewinne in Milliardenhöhe ein, argumentieren jedoch, dass sie immerhin auch Steuern in Millionenhöhe an den Staat abführen. Und was ist mit den kleineren Clubs der dritten und Regionalliga – hat die Polizei kein Herz für den Fußball und seine Fans?

Jungwirth: Das Argument, dass die Vereine bereits Steuern bezahlen, ist absurd. Jeder Arbeitnehmer zahlt auch Einkommensteuern, trotzdem muss er Gebühren bezahlen, wenn er staatliche Leistungen für sich selbst in Anspruch nimmt, etwa wenn er einen Reisepass oder Führerschein beantragt. Wir alle zahlen dann auch Gebühren. Nur die Fußballverbände, die Milliarden einnehmen, wälzen einen beträchtlichen Teil ihrer „Betriebskosten“, also die Sicherheit, auf den Steuerzahler ab. Das muss sich ändern. Mit einer Pauschalgebühr könnten die Kosten der Polizei gesenkt werden, damit könnten Planstellen geschaffen und unsere Einsatzkräfte ordentlich bezahlt werden. Für unsere Polizeimeister, die den Kopf hinhalten, ist kein Geld da und gleichzeitig werden 17-jährigen Balltretern die Millionen hinterhergeworfen – ein absurder Zustand.

t@cker: Also sollten kommerzielle Großveranstalter grundsätzlich zur Kasse gebeten werden, wenn die Polizei im Einsatz ist? Wo und wie soll da eine Grenze gezogen werden?

Jungwirth: Wenn die Polizei für Großveranstaltungen, die überwiegend kommerziellen Interessen dienen, eingesetzt wird, sollten Gebühren fällig werden. Der Gesetzgeber muss das regeln, das tut er für Privatpersonen und Unternehmen ja auch. Auch wenn sich manche Fußballfunktionäre das kaum vorstellen können: Es gibt in Deutschland Menschen, die mit Fußball nichts am Hut haben. Ihnen wird trotzdem zugemutet, mit ihren Steuern das alles zu finanzieren. Das gilt in der Tat nicht nur für Fußball, sondern auch für andere Veranstaltungen. Übrigens nicht für Demonstrationen oder Kirchentage, denn diese Veranstaltungen sind vom Grundgesetz als Freiheitsrechte besonders geschützt. Ein Grundrecht auf Fußball gibt es in unserer Verfassung aber eben nicht.